

**Salonstücke 1**  
**Andrea Ostermeyer**

Dieser erste Beitrag der Installationsreihe „Salonstücke“ wurde durch die Buch- und Offsetdruckerei Alfred Rass GmbH, Bergisch Gladbach ermöglicht. Für das großzügige Engagement sei Herrn Alfred Rass an dieser Stelle herzlich gedankt.



Städtische Galerie Villa Zanders  
Bergisch Gladbach

29.5.1994 - 8.1.1995



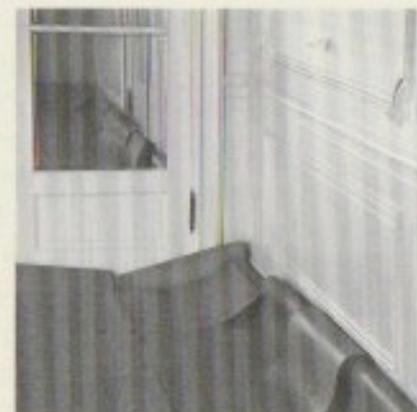
Die Intention der Installationsreihe „Salonstücke“, die mit der Künstlerin Andrea Ostermeyer eröffnet wird, ist weder neu noch einzigartig, haben doch andere Häuser wie zum Beispiel das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg mit der Folge „Präsenz der Zeitgenossen“ bereits seit vielen Jahren die Konfrontation ihrer Räume und alten Sammlungsbestände mit der heutigen Kunst geprobt.

„Salonstücke“ in der Städtischen Galerie Villa Zanders, einer großbürgerlichen Fabrikantenvilla, die in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts erbaut wurde, will jedoch nicht bereits existierende Kunstwerke mit Architektur und Sammlung konfrontieren, sondern Künstlern die Gelegenheit zur Reaktion auf diese geben, und auf diese Weise den Dialog unterschiedlicher Strömungen in der Kunst herbeiführen.

### „Der Boden hinter dem Spiegel“ oder „Proletenteppich“

In Andrea Ostermeyers künstlerischem Werk geht es seit Jahren um das Wickeln, Rollen und Schichten von Material. Teilweise - wie in den Aggregaten aus Zinkplatten und Blei - werden die einzelnen Bestandteile fest verbunden oder verschraubt, oder aber - wie in einer aus Drahttringen bestehenden Arbeit „Ohne Titel“ aus dem Jahr 1992 - in lockerer, veränderbarer Anordnung gestapelt.

Das sich auf dem Boden ausbreitende Material der Bergisch Gladbacher Installation ist verwebt. Quadratische PVC-Platten, nie ihrer ursprünglichen Funktion zugeführte Ladenhüter, sind durch Aluminiumnieten zu Bahnen zusammengefügt und, ausgehend von einem festgelegten Zentrum etwa unterhalb des den Raum dominierenden Lüsters, zu einem riesigen Gewebe verarbeitet. Dieses Flechtwerk dehnt sich nicht nur aus und bedeckt das Parkett, sondern wölbt sich - einer Wanne vergleichbar - an den Wänden und bildet einen wulstigen Abschluß. Wie in einem geschlossenen System wird die „Webkante“ so in das Bodengeflecht zurückgeführt. Gleichzeitig erhält dieses Gewebe ein Volumen, welches sich insbesondere entlang der Wände zeigt. Das verwobene Material begrenzt sich selbst durch die gewölbten Randabschlüsse. Nur an den Türöffnungen zum Wintergarten und zum gegenüberliegenden Raum läuft es glatt aus und unterstreicht so den ursprünglichen Charakter von Bodenbelag.



Der Raum bleibt betretbar und durchwegbar, die an den Wänden befindlichen Gemälde können nach wie vor betrachtet werden, jedoch ist ein Irritationsfeld entstanden, das auf zweierlei Weise verunsichert: Einerseits rein visuell

durch die Konfrontation des großbürgerlichen Ambientes mit dem gewöhnlichen PVC-Material, andererseits durch die haptische Verunsicherung beim Betreten des unebenen und nachgiebigen Bodens.

Wie in konventionellen Stoffen und Geweben handelt es sich um ein Flächengebilde aus zwei rechtwinklig sich kreuzenden Systemen, in diesem Fall durch Nieten verbundene, orangefarbene Polyvinylchloridplatten. Die Farbe der Platten, ein changierendes Orange, weist das Material den siebziger Jahren zu, einer Vergangenheit, die zwar längst nicht derart historisch ist wie der Ort der Installation, doch nicht minder behaftet mit Assoziationen und Erinnerungen. Betrachtet man die orangen Platten in ihrer ursprünglichen Funktion als Bodenbelag, so stehen sie für eine Mode in der Wohnkultur, für pflegeleichte Materialien, mit denen man sich umgab, ohne sich mit Problemen ihrer Nebenwirkungen oder Entsorgung zu belasten, doch speziell bezogen auf die Farbwahl, für den gewollten Bruch mit - heute erneut für überwunden gehaltenen - Konventionen und Vorstellungen von „Biederkeit“.

Spontan hat Andrea Ostermeyer ihrer Arbeit den Titel „Proletentepich“ gegeben. Den Begriff „Prolet“ bzw. „proletarisch“ verstand sie als Synonym für „gewöhnlich“ oder „alltäglich“.

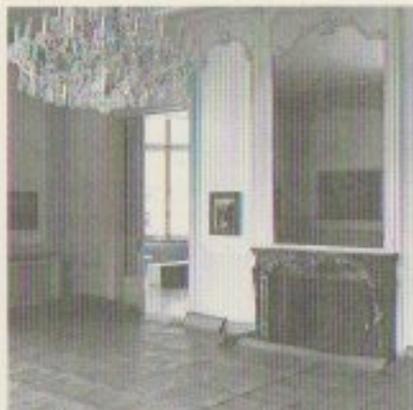


Diese Benennung betont gerade all jene Assoziationen, die durch das Material hervorgerufen werden. In Kombination mit dem großbürgerlich-prunkvollen Ambiente des Salons wird offenbar, daß zwei Welten bewußt miteinander konfrontiert werden - und sich fremd bleiben. Die Wahl des endgültigen Titels „Der Boden

hinter dem Spiegel“ weist jedoch auf eine andere Komponente der Installation, die, wenn auch leiser, unüberhörbar mitschwingt: Die



Bezeichnung ist mehrdeutig, was nicht nur daran liegt, daß ein Spiegel grundsätzlich veränderte Wirklichkeiten, Zerrbilder oder gar Illusionen erzeugen kann. Sie beinhaltet eine Selbstbespiegelung des Raumes. Diese ist faktisch auch ohne die Installation von Andrea Ostermeyer gegeben, da sowohl verspiegelte Flügeltüren als auch ein riesiger Spiegel über dem Kamin für Abbilder sorgen. Die Selbstbespiegelung des Raumes impliziert jedoch auch - und dies ist ein bewußter Bestandteil der Installation - eine Selbstreflexion auf die Vergangenheit des Ortes und die darin ausgedrückten großbürgerlichen Vorstellungen. Sieht man die Installation als Einheit von Kunst und Umraum, so stellt sie ein Sinnbild für das „Gebrochen-leben“ zwischen gestern und heute dar; dies gilt sowohl bezogen auf Wert- und Moralvorstellungen, als auch auf noch heute vorherrschende Vorstellungen von repräsentativen Räumlichkeiten und stilvollem



Interieur. Deutlich wird bei der Reflexion auf diese Phänomene die Existenz eines begrenzten Kulturbegriffs, der gesellschaftsübergreifend vorherrscht.

Ein Bodenbelag - und daß es sich bei den orangen PVC-Fliesen an diesem Ort nicht um einen solchen handelt, ist unschwer zu erkennen - findet im allgemeinen Verwendung, um vor Kälte zu schützen, et-

was Häßliches, Altes oder Abgewohntes zu überdecken oder kostbaren Untergrund vor übermäßiger Abnutzung oder Verschmutzung zu schützen. Darüber hinaus kann er schmückenden Charakter haben. Die Geschichte des Teppichs als klassischem Bodenbelag läßt sich über viele Jahrtausende zurückverfolgen, so daß man den Teppich schlichtweg als Kulturträger bezeichnen kann. Seine Bedeutung auch in unserem Kulturkreis zeigt sich bis heute in Redewendungen wie „auf dem Teppich bleiben“ oder „unter den Teppich kehren“.

Die in diesen beiden Wendungen enthaltenen Bedeutungen mögen einen weiteren Hinweis auf die Installation Andrea Ostermeyers geben: Während die erstgenannte den Boden der Tatsachen, das heißt die Realität meint, bezieht sich das letztgenannte Sprichwort eher auf die Möglichkeit des Verdeckens, Verschleierns und somit Vergessen-machens. Gerade die Suche nach dem „Boden der Tatsachen“, nach dem Ausgangspunkt von Wahrnehmungen, fällt auf dem unebenen Gewebe schwer, da der Untergrund weder sichtbar, noch verlässlich zuzuordnen ist. Ungeklärt bleibt, ob in dieser Installation die Vergangenheit unter den Teppich gekehrt werden soll, oder ob man beim „auf dem Teppich bleiben“ auf dem Boden des „gestern“ oder des „heute“ verweilt. Diese Fragen der Zuordnung werden durch die Installation nicht eindeutig geklärt, sondern blei-

ben der Empfindung des Besuchers überlassen, der bei Betreten des Raumes zu einem Teil des komplexen Gefüges wird.

In der Bedeutungshaltigkeit der beiden erwähnten Titel der Arbeit und in Bezug auf das ambivalente Verhältnis von Installation und Raum wird die Bandbreite möglicher Anspielungen, Assoziationen aber auch Provokationen deutlich. In der Verbindung der Installation

Andrea Ostermeyers mit dem groß-bürgerlich-prunkvollen Ambiente des Salons wird offenbar, daß zwei Welten bewußt miteinander konfrontiert werden - und sich, von wenigen formalen Bezügen abgesehen, fremd bleiben. Einzig im orangen Licht, das, abhängig von den Lichtverhältnissen, an der Decke reflektiert wird,

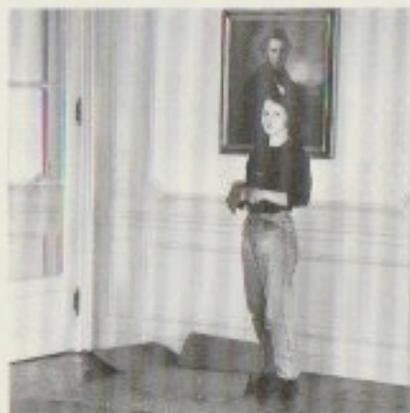
kommt es zu einem zeitweiligen gemeinsamen Klang.



Petra Oelschlägel

## Andrea Ostermeyer

- 1961 in Lübeck geboren  
1983-1989 Studium an der Hochschule für Bildende Künste  
in Braunschweig, Meisterschülerin  
1987 1. Preis „abstrakt“, HBK Braunschweig  
Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes  
1988-1990 Villa Minimo-Stipendium des Kunstvereins Hannover  
1989 Rudolf Wilke-Preis der Stadt Braunschweig  
1990 Villa Romana-Gaststipendium  
1991 Barkenhoff-Stipendium  
Sprengel-Preis für Bildende Kunst der  
Niedersächsischen Sparkassenstiftung  
1992 Deutscher Künstlerbundpreis des Sparkassen-  
und Giroverbandes  
1993 Villa Massimo-Stipendium



Ein ausführliches Verzeichnis  
der Ausstellungen befindet sich  
im Ausstellungskatalog „Andrea  
Ostermeyer“, Kunstverein  
Wolfenbüttel 1993.

Die Künstlerin dankt Frau  
Zimprich und Herrn Altwicker  
der Firma Gerfloor.

Konzeption der Ausstellungsreihe und Katalog  
Petra Oelschlägel

Fotografien  
David Janeček

Druck  
Alfred Rass GmbH, Bergisch Gladbach

Herausgeber  
Städtische Galerie Villa Zanders, Konrad-Adenauer-Platz, 51439 Bergisch Gladbach